

**Zeitschrift:** Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender  
**Herausgeber:** Pro Juventute  
**Band:** - (1950)

**Artikel:** Arbeit in Schwindelnder Höhe  
**Autor:** H.M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-987746>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.01.2026

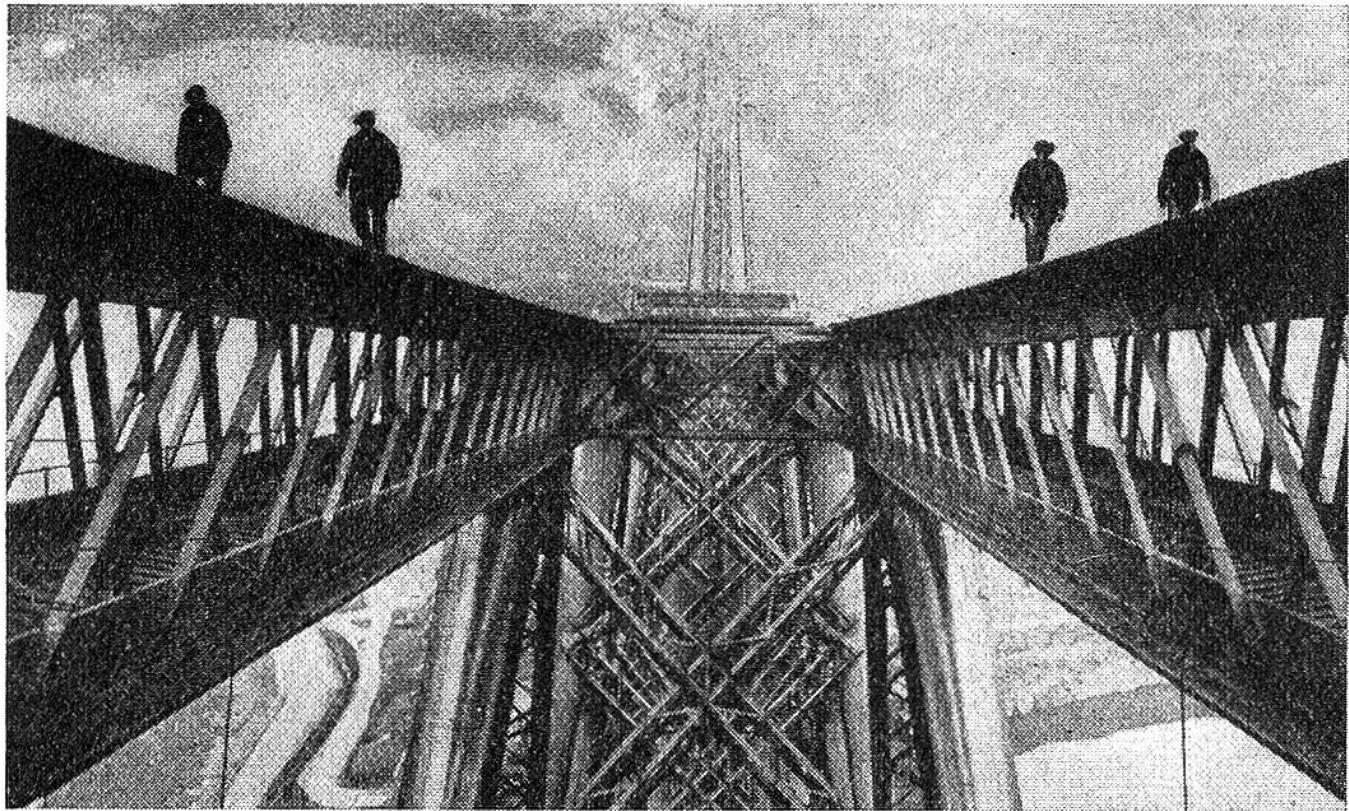
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sen kann. Er schickt seine Kinder in die Schule. Sie lernen dort französisch sprechen, rechnen und schreiben. Später erlernen sie einen Beruf; als gelernte Arbeiter verdienen sie gut. In Leopoldville allein leben heute 150 000 Schwarze, in den Minengebieten noch viel mehr. Das wirft ganz neue Probleme auf, vor allem das Problem der Ernährung. Früher baute jeder Schwarze nur so viel Maniok und Bananen an, als er für die eigene Familie benötigte. Heute muss der Buschneiger, also der auf dem Lande wohnende Neger, dazu angehalten und überredet werden, genügend Bodenfrüchte anzupflanzen, um auch die Hunderttausende von Schwarzen zu ernähren, die nicht mehr selbst den Boden zu bebauen vermögen. Alle diese Bodenfrüchte werden auf den städtischen Markt gebracht. Ein buntes, frohes Bild! Zehntausende kaufen dort ein. Die Negerfrauen in ihren hübschen, farbigen Kleidern, ein Kleinkind auf dem Rücken tragend, drängen sich lachend und rufend und schwatzend durch die dichten Massen, bleiben an den Ständen stehen, feilschen und markten. Kinder spielen unter den Palmen und Mangobäumen oder kauen an einer Maniokwurzel. Ein ohrenbetäubender Lärm! Eine unglaubliche Mannigfaltigkeit der Gerüche und Farben! Interessant und vielgestaltig wie das ganze riesige Land am Äquator.

Marguerite Reinhard

## **ARBEIT IN SCHWINDELNDER HÖHE.**

Allem menschlichen Tun liegt bewusst oder unbewusst der Wunsch zugrunde sich auszudrücken, ja sich zu verewigen. Der Mensch glaubt, in dem seine kurze Lebenszeit lange überdauernden Werk der Vergänglichkeit des Irdischen zu entfliehen und hofft, einen Zeugen seines Daseins auf der Welt zurückzulassen, der für ihn spricht. So war das Bauen von gewaltigen Palästen, prunkvollen Türmen, Toren und Brücken, kühngezogenen Wasserleitungen zu allen Zeiten und unter allen Zonen ein beliebtes Mittel, den Mitlebenden und besonders der Nachwelt Macht, Reichtum, Grösse eindrucksvoll vor Augen zu führen und in gegenwärtiger Erinnerung zu halten. Als die altägyptischen Könige, die Pharaonen, im 3. Jahrtau-



Die 800 m lange Brücke des Firth of Forth, die England mit Schottland verbindet, liegt bei Flut 50 m über dem Meeresspiegel. Unser Bild zeigt Arbeiter auf den Stützträgern der Brücke.

send vor Christus ihre Grabgebäude, die Pyramiden, errichteten, deren eine im Altertum zu den sieben Weltwundern gehörte, beseelte sie derselbe Gedanke wie die Baumeister des Turmes von Babel, dessen tiefesinnige Geschichte wir aus der Bibel kennen. Und als 1889 der französische Ingenieur Eiffel den 300 m hohen Eiffelturm, das Wahrzeichen der Stadt Paris, schuf, galt seine mutige Eisenkonstruktion beinahe als achtes Weltwunder. Der kühne Erbauer ahnte nicht, dass bereits 1933 auf der Weltausstellung in Chicago ein Stahlturm von 620 m Höhe errichtet werden sollte.

Unsere Zeit hat den Stahlgerüstbau erfunden. Diese Bauweise ist seit Jahrhunderten die grösste Neuerung in der Bau-technik und eröffnet ungeahnte Möglichkeiten. Nach dem Vorbild Amerikas streben nun auch in Europa (z. B. in Mai-land) die Wolkenkratzer der Städte aus Gründen der Bau-platzknappheit, der Überbevölkerung, des wachsenden Ver-kehrs weit über 100 m und viele Stockwerke in die Höhe. Die grossen Brücken spannen ihre verbindenden Bogen mehr als 10 km über Flüsse und Meeresbucht en. Funktürme und Fern-



Monteure an der Arbeit auf der Brücke in Newport (England).

seh-Antennen haben die 400 m Höhengrenze überschritten, als wollte der Mensch den Himmel stürmen. Millionen von Nieten und Schrauben, Tausende von Tonnen Stahl und Eisenbeton, gepresste Stahldrahtkabel und -trossen, die aufgelöst den Umfang der Erde an Länge übertreffen würden, verankern und sichern unsere Hochbauten, deren Standfestigkeit auf genauester Berechnung und einzigartiger Güte des Baumaterials beruht. Unsere Funktürme weisen zuweilen bei starkem Wind Schwankungsausschläge von 5 und 6 m auf und stehen meist nur auf schmalstem Grund, ja sogar auf Gelenkbasis.

Wir wollen hier nicht untersuchen, wie Strebe in Strebe greift, wie ungeheure Lasten ausgewogen werden, wie Druck und Stoss, Wind und Witterung in die Berechnung der Kon-



Auf einem Eisengerüst von 60 m Höhe wird eine Lichtreklame angebracht.

struktion einbezogen sind – uns interessiert der Mensch, der Arbeiter, Monteur, Ingenieur. Wie eine menschliche Spinne kletternd, geht er festen Griffen und sichernden Schritts in schwindelnder Höhe seiner Arbeit nach. Wo es möglich ist, hält ihn ein Sicherungsseil. Aber gefährlicher als das Ausgleiten ist der Schwindel, und erfahrungsgemäß sind nur wenig Menschen ganz schwindelfrei. Gewiss helfen Gewohnheit und Übung vieles überwinden, doch es kommt noch ein weit gefährlicherer Feind hinzu, die Angst, die furchtbare menschliche Angst. Es gibt unter den wagemutigsten unserer Monteure auf schwindelnder Höhe wohl kaum einen, der nicht von diesem Todfeind seines Berufs rückschäudernd zu erzählen wüsste.

Dr. H. M.